

# Die Ästhetik des Abhängens

4. Fotofestival in Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg: Fotokünstler Tobias Zielony zeigt Bilder aus den Vorstädten

VON TIMO SCHMELTZLE

Der Aufstieg des Fotokünstlers Tobias Zielony war in den vergangenen Jahren unauffällig. Ob „art“ oder „arte“: Die Medien berichteten über ihn. Große Museen wie das Frankfurter MMK widmen ihm jetzt Ausstellungen. Und Sammler wie Ingvild Goetz setzen auf seine Werke. Nun zeigt auch das 4. Fotofestival in Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg zwei von Zielonys Fotoserien.

In der Heidelberger Halle 02 sind Zielonys Arbeiten zu sehen. Der 1973 in Wuppertal geborene Fotograf geht in die Vorstädte, erkundet die urbane Peripherie. Und trifft in all diesen Mietskasernen und Wohnblöcken auf Menschen, die – im wortwörtlichen Sinne – am Rande der Gesellschaft leben. Dabei interessiert er sich vor allem für die perspektivlose Straßenjugend, die sich in Hauseingängen, auf Parkplätzen oder an Tankstellen trifft. Ihre Mode, ihre Haltungen, ihre Posen hält er auf seinen Aufnahmen fest.

So entstand zum Beispiel auch die Serie „Vele“ über jenes Viertel im Norden Neapels, das auch in dem Film „Gomorra“ gezeigt wurde. Es handelt sich um einen monströs verwinkelten Gebäudekomplex, der auf den ersten Blick äußerst avantgardistisch anmutet. Doch hinter diesem Futurismus verbirgt sich eine Geschichte des Niedergangs. Obwohl die Verantwortlichen anfangs große Hoffnungen mit der Anlage verbunden, wurde diese recht bald von der Mafia erobert. Heute gilt das Areal als sozialer Brennpunkt und Drogenumschlagplatz.

Zielony zeigt uns den gigantischen, völlig überdimensionierten wirkenden Bau. Er erzählt von der Architektur und wertet diese als eine Art visuelle Metapher. Die endlosen Korridore, der Beton, das Metall: All das definiert die Stimmung des Ortes, die eine große Bedeutung hat für das Leben der jungen Leute, die hier groß werden.

Die zweite Bilder-Serie entführt den Betrachter in den Norden Marseilles. Dort leben Jugendliche, deren Familien zum großen Teil aus Algerien oder dem Nordwesten Afrikas stammen. Auf den Bildern setzen sie



Tobias Zielony in seiner Ausstellung beim Fotofestival (oben) und eines seiner Fotos aus der Serie „Quartiers Nord“ von 2003.

FOTOS: KUNZ-MORAY / TOBIAS ZIELONY UND KOW BERLIN

sich in Szene: Mit muskulösen Oberkörpern ausgestattet, lehnen sie an Autos, erproben gleich ein ganzes Repertoire an Coolness-Gesten.

Auf diese Haltungen trifft Zielony überall. Er hat schon in Deutschland, Polen, Kanada und den USA fotografiert. Beim Vergleich der Bilder fällt auf, dass gewisse Motive immer wiederkehren: die Attitüden, die Frisuren, die Kleidung. Stets sind da diese Baseballkappen, diese übergroßen Turnschuhe, diese Lederjacken und Jeans, diese Jogginganzüge und Kapuzenpullover.

Fragt man Zielony nach dem Grund für die Uniformität, entwickelt er eine interessante Theorie: Für ihn leiden viele diese jungen Frauen und Männer an Identitätsproblemen. Sie haben gewissermaßen



den Bezugsrahmen für den Aufbau und Ausbau ihres Ich-Gefühls verloren. So finden zum Beispiel Kinder aus klassischen Arbeitermilieus keine Beschäftigung mehr, über die sie sich und ihren Platz in der Welt definieren könnten. Und auch die Jugendlichen mit Migrationshintergrund sind oft halt- und orientierungslos.

Bei ihrer Identitätssuche – so erläutert Zielony weiter – würden all diese Heranwachsenden nun auf die Stilelemente und Codes der globalisierten Pop-Kultur zurückgreifen. Sie bedienen sich also bei Musikvideos, Filmen, Internetclips oder Werbespots. Das erklärt dann auch, weshalb auf Zielonys Fotografien so etwas wie eine universale Ästhetik des Abhängens zu entdecken ist.

Nehmen wir zum Beispiel die Rol-

le, die der Trainingsanzug in gewissen Szenen spielt. Diese Bedeutung fiel Zielony schon früh auf. Da lebte er noch im walisischen Newport, wo er von 1998 bis 2001 Dokumentar Fotografie studierte. Anfangs dachte er wohl noch daran, Fotoreporter zu werden. Doch bald merkte er, dass seine Arbeiten nicht in die einschlägigen Publikationen passten.

Zielony schildert, wie er einst versuchte, eine seiner Serien an die Londoner Tageszeitung „The Guardian“ zu verkaufen. Der zuständige Redakteur habe sich seine Fotos mit den Jogginganzug-Typen angeschaut und dann etwas ratlos gefragt, wo denn hier die Geschichte sein solle. Danach verabschiedete sich Zielony von dem Plan, für Medien zu arbeiten. Er ging an die Hochschule für

Grafik und Buchkunst nach Leipzig. Fortan war seine Karriere als Fotokünstler nicht mehr aufzuhalten.

Heute fühlt sich Tobias Zielony in der Kunstwelt sehr wohl, wie er betont. Gerade dieser Kontext sichert ihm die notwendige Autonomie. Er benötigt diese Freiheit für seine Expeditionen, bei denen er in der größten Tristesse immer wieder auf wunderbare Momente der würdevollen Lässigkeit trifft.

## NOCH FRAGEN?

4. Fotofestival in Mannheim, Ludwigshafen und Heidelberg bis 6. November, Dienstag bis Sonntag 11-18 Uhr. Einzelausstellung Tobias Zielony in der Halle02 in Heidelberg, Güteramtsstraße 2, Montag bis Freitag 10-18 Uhr, Samstag 22-24 Uhr.

# Wohlgefühl im Bauch

Festival „Enjoy Jazz“: Die schwedische Band Junip verzaubert das Publikum im Heidelberger Karlstorbahnhof

VON MORITZ VON STETTEN

Seit seinen Anfängen präsentiert sich das Festival „Enjoy Jazz“ nicht nur als Plattform für altkannte Stars und neue Sterne am Jazzhimmel, sondern auch für Künstler, die sich in andere musikalische Gewässer vorwagen. Dabei bietet das „Festival für Jazz und Anderes“ immer wieder Überraschendes wie die schwedische Band Junip, die im Heidelberger Karlstorbahnhof auftritt.

Für manch älteren Jazzkenner mögen Junip ein unbeschriebenes Blatt sein – für die jüngere alternative Szene ist die Band um den schwedischen Folksänger José Gonzales eine der Folk/Pop-Sensationen der letz-

ten Jahre. Und die fügt sich problemlos in den musikalischen Esprit von „Enjoy Jazz“.

Junip schufen im Karlstorbahnhof eine einzigartige Atmosphäre zwischen hypnotischen Klangbildern aus sanften psychodelischen Steigerungen, fein groovigen Rhythmus-Arrangements und den wunderschönen Gesangs- und Gitarrenmelodien von José Gonzales. Unterstützt wurde Gonzales' einzigartige Stimme diesmal nicht nur von seinen Jugendfreunden und Dauergefahrten Elias Araya (Schlagzeug) und Tobias Winterkorn (Moog, Fender Rhodes, Keyboards), sondern auch von Joel Wästberg (Percussion, Saxophon) und Johan Grette (Bass). Dadurch entstand ein voller, warmer Sound, der

aufgrund dezenter eingesetzter Effekte und Überlagerungen im Unklaren ließ, welche Töne von welchem Instrument gerade erzeugt wurden.

Schon das erste Drittel des Konzertes verzauberte das Publikum, eine solche dichte Atmosphäre lässt sich auf den CD-Aufnahmen nur erahnen. Teilweise stellten Junip dabei auch neue Kompositionen vor, die möglicherweise einen baldigen Nachfolger zum Erstling „Fields“ aus dem vergangenen Jahr erwarten lassen. José Gonzales kündigte während des Konzertes dann auch gleich an, dass sich Junip direkt nach dem Konzert in Heidelberg in der Heimat Schweden an die Aufnahmen zum neuen Album machen werden.

Aber der Abend im Karlstorbahn-

hof galt nicht nur den hypnotischen Live-Arrangements, sondern auch den eingängigen Hits der Band, die mit José Gonzales' Stimme niemals einen nervigen Grad an Abgedroschenheit zu erreichen scheinen. In der Mitte des Sets ließ das wunderschöne „Without You“ aufhorchen, als Abschluss gab es die Single „Always“, die auch schon in Fernsehwerbespots rege Verwendung gefunden hat. Zweimal kommen Junip schließlich noch für Zugaben zurück auf die Bühne, um unter anderem „Tide“ und abschließend den zweiten großen Hit „In Every Direction“ zu spielen. Dieser Song kam dabei so vollendet grooving daher, dass sich wohl jeder im Saal mit einem tiefgreifenden Wohlgefühl im Bauch anschließend

auf den Weg nach Hause machen konnte.

In den kommenden Wochen enthält das Programm von „Enjoy Jazz“ noch weitere Konzerte mit dem Charakter des „Anderen“. Vor allem der isländische Folksänger Helgi Jónsson mit seiner Band (26. Oktober im Karlstorbahnhof) und The Notwist-Elektronik-Mastermind Console (29. Oktober im Karlstorbahnhof) dürften dabei diejenigen interessieren, bei denen Junip schon Begeisterung ausgelöst hat. Chilly Gonzales (3. November in der Alten Feuerwache) mit seiner irren Mischung aus Sprechgesang, Streicherklängen und Percussionsarrangements bietet noch mehr Spielraum für weitere Experimente.

# „Mich interessieren gute Szenen, spannende Plots“

Die Regisseure Dominik Graf und Brigitte Bertele beim 26. Filmsymposium in Mannheim – „Regie-Handschriften“ Thema im Cinema Quadrat

VON NICOLE HESS

Drei Tage lang hat sich das 26. Mannheimer Filmsymposium im kommunalen Kino Cinema Quadrat in Vorträgen, Diskussionsrunden und Filmvorführungen mit „Regie-Handschriften“ befasst. Mit Dominik Graf und Brigitte Bertele gab es zwei Regisseure mit sehr unterschiedlichen Ansätzen Einblicke in ihre Arbeit am Filmset.

Er sei schier ohnmächtig umgefallen, als er das Mannheimer Collini-Center betreten habe, bekannte Dominik Graf. Eine damals hochmoderne 70er-Jahre-Betonarchitektur, die heute eine Mischung aus Faszination und Grusel auslöst – das ist genau das Setting, in dem auch manche seiner Filme spielen. Besonders schön kann man das an „Der Skorpion“ sehen, einem für das Symposium ausgewählten Thriller aus dem Jahr 1997. Heiner Lauterbach spielt darin einen im Drogenmilieu ermittelnden Polizisten. Als seine Frau Opfer eines Anschlags wird und sein Sohn (Marek Harloff) sich in eine pillensücht-



Der aus Afghanistan heimgekehrte Soldat David (Hanno Koffler) zieht seinen Halbbruder Benni (Jona Ruggaber) in einen Strudel aus Schuld und Scham: Szene aus Brigitte Berteles „Nacht vor Augen“. FOTO: VERLEIH

ge Pornodarstellerin verliebt, gerät seine eigene private Welt immer mehr aus den Fugen.

Nach fast 100 Minuten treffen sich der Sohn und der Schuldige an dem Attentat auf seine Mutter auf dem Balkon im obersten Stockwerk eines Münchner Hochhaus-Monsters. Dort kommt es zum packenden Showdown. „Mich interessieren gute Szenen, gute Dialoge und spannende Plots“, sagte Graf bei seinem Besuch in Mannheim. „Die Frage ist immer, wie wir zur nächsten möglichst tolen Szene kommen. Nur die Brücke dahin ist manchmal schwierig. Da muss man auch mal dramaturgische Schwächen in Kauf nehmen.“

Er sei am Set „relativ normal“, sagte Graf. Dass er „im Strafraum keine Verwandten“ kenne, liege daran, dass es extrem schnell gehen müsse beim Drehen. Die „Bräsigkeit“ in deutschen Filmteams sei es, die ihn manchmal nerven. Seine Philosophie sei eine andere: „Entweder es geht, oder es geht nicht. Und wenn es nicht geht, dann muss es gehen.“ Denn beim Film gelte: „Es muss schnell gehen. Es ist kompliziert. Wir

müssen es irgendwie über die Ziellinie bringen.“

Und die Handschrift? Da nahm Graf den Teilnehmern des Symposiums ein paar Illusionen. „Fast alle stilistischen Entscheidungen, die in der Filmgeschichte getroffen worden sind, haben neben ästhetischen Gründen auch ganz banale Gründe.“ Wie in „Der Skorpion“ die extrem langen Kamera-Einstellungen in einer zentralen Szene: Graf hat sich vor allem deswegen dafür entschieden, damit der Produzent am Ende keine Möglichkeit hat, für ein Zusammenschneiden der Sequenz zu plädieren. „So entsteht ein Stil“, sagte Graf, „den man hinterher analysieren kann.“

In einem Punkt war sich Dominik Graf mit seiner Kollegin Brigitte Bertele einig: Dass sich im Lauf der Jahre der Blick auf die eigenen Filme permanent verändert, dass man sie abwechselnd toll findet, dann aber auch bemerkt, was man inzwischen alles anders machen würde. Bertele, die im Juni beim Festival des deutschen Films mit der Vergewaltigungs-Geschichte „Der Brand“ in

## KULTURNOTIZEN

### Kabarettist Rolf Miller in Limburgerhof

Die neue Spielzeit in der „Kleinen Komödie“ in Limburgerhof wird mit dem Kabarettisten Rolf Miller am Donnerstag, 20. Oktober, 20 Uhr, eröffnet. Miller, der mit dem Deutschen Kabarett-Preis 2011 ausgezeichnet worden ist, zeigt sein neues Programm „Tatsachen“. Miller gilt als der konsequenteste Minimalist auf deutschen Kabarettbühnen. Seine Komik lebt von der Andeutung und von dem, was er nicht ausspricht. Er lässt seine Bühnenfigur auf der Suche nach der richtigen Formulierung immer wieder glücklich scheitern. Miller treibt die sprachliche Verknappung präzise bis zum Äußersten und erschafft mit schonungsloser Reduktion von Tempo und Körpersprache auf der Bühne einen Kosmos, in dem sich die widersprüchlichsten Ideen mühelos vereinbaren lassen. (rhp)

### Bluessession mit Marion La Marché im Haus

Marion La Marché gastiert heute um 20.30 Uhr einmal mehr bei der Bluessession mit der K. D. Blues Band im Ludwigshafener Kulturzentrums Das Haus. Die ambitionierte Sängerin ist eine Tochter der Metropolregion Rhein-Neckar. Der legendären Janis Joplin widmete sie ein komplettes Rocktheater-Stück und auch gesanglich tritt sie gerne in die Fußstapfen der legendären Rock-Röhre. Begleitet wird sie bei ihrem Auftritt im Haus von der Stammbesetzung der K. D. Blues Band: Kevin Duverny (Gesang), Sam Sommer (Schlagzeug), Bonnie Bätzler (Bass), Tom Karb (Hammondorgel) und Tom Schaffert (Gitarre). (rhp)

### Cindy aus Marzahn in der Friedrich-Ebert-Halle

Cindy aus Marzahn gastiert mit ihrem Comedy-Programm „Nicht jeder Prinz kommt uff'm Pferd!“ am Samstag, 22. Oktober, 20 Uhr, in der Ludwigshafener Friedrich-Ebert-Halle. Märchen gibt es noch – man muss



Cindy aus Marzahn. FOTO: ARCHIV

sie nur finden, findet die Berliner Komikerin. Aschenputtel lebt heute zwar nicht mehr von Erbsenzahlen, sondern von Hartz IV und hat entsprechend auch kein Interesse an gläsernen Schuhen, schon gar nicht, wenn diese nicht in Größe 42,5 verfügbar sind. Entsprechend sollte der Prinz mehr als eine Pferdestärke vorweisen. Ein Pferd hat schließlich weder Kofferraum noch Standheizung. Außerdem geht's nicht nur um äußere Werte. Was nutzt es, wenn der Traummann aussieht wie Brad Pitt, aber dumm ist wie ein Kanten Brot? Ein Prinz, der keine romantische SMS auf die Kette kriegt, kann gleich als Kröte am Brunnen sitzen bleiben. Karten für Cindy, den Traum in Pink, gibt's noch an der Abendkasse. (rhp)

Ludwigshafen war, zeigte im Cinema Quadrat ihr 2008 entstandenes Spielfilmdebüt „Nacht vor Augen“. Der Film erzählt von einem mit einer posttraumatischen Belastungsstörung aus Afghanistan heimgekehrten Soldaten, der in seinem Umfeld nicht mehr zurechtkommt. Die grüne Schwarzwald-Idylle inszenierte Bertele als krassen Kontrast zur dramatischen Geschichte.

Die Regisseurin wusste selbst viel zu berichten von Zeit- und Budgetdruck und den Grausamkeiten, mit denen sie als Anfängerin in der Filmbranche konfrontiert war. In einem Punkt hat sie allerdings eine ganz andere Philosophie als Dominik Graf: Dramaturgische Schwächen zugunsten starker Bilder würde sie nicht durchgehen lassen. „Ich muss alles verstehen, durchkauen, befragen und immer wieder anzweifeln“, sagte sie. Erst dann könne sie es auch an die Schauspieler weitergeben. „Sonst geht es ihnen zum einen Ohr rein und zum anderen raus. Den Angstschweiß eines Regisseurs riecht ein Schauspieler hundert Meter gegen den Wind.“